

Immanuel Kant
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten
– Vorrede –

Im Original und in der Bearbeitung
von
Siegfried Petry

Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.

Goethe, Faust I

Die »Grundlegung der Metaphysik der Sitten« ist eines der wichtigsten Werke Immanuel Kants und ist bis heute von großem Einfluss auf die Philosophie. Die Sprache Kants freilich bereitet dem Leser erhebliche Schwierigkeiten. Harvard-Professor Michael J. Sandel schreibt über die *Grundlegung* in seinem Buch »Justice – What’s the right thing to do?«: „Kants Philosophie ist kein Spaziergang. Aber lassen Sie sich davon nicht abschrecken, denn der Gewinn ist enorm. (...) So entmutigend Kants Philosophie auf den ersten Blick zu sein scheint, prägt sie doch das gegenwärtige Denken über Moral und Politik in hohem Maß, selbst wenn wir uns dessen nicht bewusst sind. Das Bemühen um das Verständnis seines Werkes ist nicht nur ein philosophisches Exerzium, sondern ermöglicht uns auch, implizite Grundannahmen unseres öffentlichen Lebens zu überprüfen. Kants Betonung der Würde des Menschen prägte das heutige Denken über allgemeine Menschenrechte. Wichtiger noch: Sein Begriff der Freiheit beeinflusst viele gegenwärtige Debatten über Gerechtigkeit.«

Um die nicht nur von Sandel beklagte Schwierigkeit der Lektüre Kants zu mildern, habe ich neben den Originaltext (linke Spalte) eine Bearbeitung gestellt, deren Hauptanliegen die Entflechtung von Kants schier unendlichen Schachtelsätzen ist. Die durchnummerierten Fußnoten stammen von mir, die durch Sternchen (*) markierten von Kant. In der rechten Spalte ist der bearbeitete Text (ebenso wie das Original in der linken Spalte) in Times New Roman geschrieben, Hinzufügungen von mir stehen (in beiden Spalten) in eckigen Klammern oder sind in Calibri geschrieben und deutlich abgesetzt.

Den Urtext verdanke ich Zeno (www.zeno.org).

Ich wünsche meinen Lesern Ausdauer und persönlichen Gewinn.

Vorrede

Die alte griechische Philosophie teilte sich in drei Wissenschaften ab: Die *Physik*, die *Ethik*, und die *Logik*. Diese Einteilung ist der Natur der Sache vollkommen angemessen, und man hat an ihr nichts zu verbessern, als etwa nur das Prinzip derselben hinzu zu tun, um sich auf solche Art teils ihrer Vollständigkeit zu versichern, teils die notwendigen Unterabteilungen richtig bestimmen zu können.

Alle Vernunftkenntnis ist entweder *material*, und betrachtet irgend ein Objekt; oder *formal*, und beschäftigt sich bloß mit der Form des Verstandes und der Vernunft selbst, und den allgemeinen Regeln des Denkens überhaupt, ohne Unterschied der Objekte. Die formale Philosophie heißt *Logik*, die materiale aber, welche es mit bestimmten Gegenständen und den Gesetzen zu tun hat, denen sie unterworfen sind, ist wiederum zwiefach. Denn diese Gesetze sind entweder Gesetze der *Natur*, oder der *Freiheit*. Die Wissenschaft von der ersten heißt *Physik*, die der andern ist *Ethik*; jene wird auch Naturlehre, diese Sittenlehre genannt.

Die Logik kann keinen empirischen Teil haben, d.i. einen solchen, da die allgemeinen und notwendigen Gesetze des Denkens auf Gründen beruheten, die von der Erfahrung hergenommen wären; denn sonst wäre sie nicht Logik, d.i. ein Kanon für den Verstand, oder die Vernunft, der bei allem Denken gilt und demonstriert werden muss. Dagegen können, sowohl die natürliche, als sittliche Weltweisheit, jede ihren empirischen Teil haben, weil jene der Natur, als einem Gegenstande der Erfahrung, diese aber dem Willen des Menschen, so fern er durch die Natur affiziert wird, ihre Gesetze bestimmen muss, die erstern zwar als Gesetze, nach denen alles geschieht, die zweiten als solche, nach denen alles geschehen soll, aber doch auch mit Erwägung der Bedingungen, unter denen es öfters nicht geschieht.

Man kann alle Philosophie, so fern sie sich auf Gründe der Erfahrung fußt, *empirische*, die aber, so lediglich aus Prinzipien a priori ihre Lehren vorträgt, *reine* Philosophie nennen. Die letztere, wenn sie bloß formal ist, heißt *Logik*; ist sie aber auf bestimmte Gegenstände des Verstandes eingeschränkt, so heißt sie *Metaphysik*.

Die alte griechische Philosophie wurde in drei Wissenschaften unterteilt:

- Physik,
- Ethik,
- Logik.

Diese Einteilung ist sachgerecht, und es gibt daran nichts zu verbessern. Allenfalls sollte man das Prinzip erklären, nach dem diese Einteilung vorgenommen wurde, um sich ihrer Vollständigkeit vergewissern und die notwendigen Unterteilungen richtig bestimmen zu können.

Jede Tätigkeit der Vernunft ist entweder *material*, dann befasst sie sich mit irgendeinem Objekt, oder sie ist *formal*, dann beschäftigt sie sich mit dem Verstand und der Vernunft selbst und mit den allgemeinen Regeln des Denkens. [Dementsprechend unterscheidet man zwischen der materialen und der formalen Philosophie.] Die formale Philosophie heißt *Logik*. Die materiale Philosophie, die mit bestimmten Gegenständen und den Gesetzen zu tun hat, denen sie unterworfen sind, ist wiederum unterteilt; denn diese Gesetze sind entweder Gesetze der *Natur* oder Gesetze der *Freiheit*. Die Wissenschaft von den Gesetzen der Natur heißt *Physik* oder Naturlehre, die der anderen heißt *Ethik* oder Sittenlehre.

Die Logik ist ein Kanon für den Verstand oder die Vernunft, eine Sammlung von allgemeinen und zwingenden Gesetzen des Denkens, die stets gelten und beachtet werden müssen. Daher kann die Logik nicht auf Gründen beruhen, welche aus der Erfahrung stammen. Dagegen können sowohl die natürliche Weltweisheit – die Physik – als auch die sittliche Weltweisheit – die Ethik – einen empirischen Teil haben. Denn die Physik bestimmt ihre Gesetze aus Naturbeobachtungen und somit aus der Erfahrung. Die Ethik dagegen schreibt dem Willen des Menschen, sofern er durch die Natur beeinflusst wird, seine Gesetze vor. Die Gesetze der Physik sind solche, nach denen alles geschieht, die Gesetze der Ethik dagegen solche, nach denen alles geschehen sollte, jedoch auch mit Erwägung der Bedingungen, unter denen es öfter nicht geschieht.

Man kann jene Philosophie, die sich auf Gründe der Erfahrung stützt, *empirische* Philosophie nennen. Eine Philosophie dagegen, die ihre Lehren aus Prinzipien a priori gewinnt, kann *reine* Philosophie genannt werden. Wenn letztere ausschließlich formal ist, heißt sie *Logik*, wenn sie aber auf bestimmte Gegenstände eingeschränkt ist, mit denen sich der Verstand beschäftigt, heißt sie *Metaphysik*.

Auf solche Weise entspringt die Idee einer zwiefachen Metaphysik, einer *Metaphysik der Natur* und einer *Metaphysik der Sitten*. Die Physik wird also ihren empirischen, aber auch einen rationalen Teil haben; die Ethik gleichfalls; wiewohl hier der empirische Teil besonders *praktische Anthropologie*, der rationale aber eigentlich *Moral* heißen könnte.

Alle Gewerbe, Handwerke und Künste, haben durch die Verteilung der Arbeiten gewonnen, da nämlich nicht einer alles macht, sondern jeder sich auf gewisse Arbeit, die sich, ihrer Behandlungsweise nach, von andern merklich unterscheidet, einschränkt, um sie in der größten Vollkommenheit und mit mehrerer Leichtigkeit leisten zu können. Wo die Arbeiten so nicht unterschieden und verteilt werden, wo jeder ein Tausendkünstler ist, da liegen die Gewerbe noch in der größten Barbarei. Aber ob dieses zwar für sich ein der Erwägung nicht unwürdiges Objekt wäre, zu fragen: ob die reine Philosophie in allen ihren Teilen nicht ihren besondern Mann erheische, und es um das Ganze des gelehrten Gewerbes nicht besser stehen würde, wenn die, so das Empirische mit dem Rationalen, dem Geschmacke des Publikums gemäß, nach allerlei ihnen selbst unbekanntem Verhältnissen gemischt, zu verkaufen gewohnt sind, die sich Selbstdenker, andere aber, die den bloß rationalen Teil zubereiten, Grübler nennen, gewarnt würden, nicht zwei Geschäfte zugleich zu treiben, die in der Art, sie zu behandeln, gar sehr verschieden sind, zu deren jedem vielleicht ein besonderes Talent erfordert wird, und deren Verbindung in einer Person nur Stümper hervorbringt: so frage ich hier doch nur, ob nicht die Natur der Wissenschaft es erfordere, den empirischen von dem rationalen Teil jederzeit sorgfältig abzusondern, und vor der eigentlichen (empirischen) Physik eine Metaphysik der Natur, vor der praktischen Anthropologie aber eine Metaphysik der Sitten voranzuschicken, die von allem Empirischen sorgfältig gesäubert sein müsste, um zu wissen, wie viel reine Vernunft in beiden Fällen leisten könne, und aus welchen Quellen sie selbst diese ihre Belehrung a priori schöpfe, es mag übrigens das letztere Geschäfte von allen Sittenlehrern (deren Name Legion heißt), oder nur von einigen, die Beruf dazu fühlen, getrieben werden. [Ein Satz von ca. 850 Zeichen!]

Da meine Absicht hier eigentlich auf die sittliche Weltweisheit gerichtet ist, so schränke ich die vorgelegte Frage nur darauf ein: ob man nicht meine, dass es von der äußersten Notwendigkeit sei, einmal eine reine Moralphilosophie zu bearbeiten, die von allem, was nur empirisch sein mag und zur Anthropologie gehört, völlig gesäubert wäre; denn, dass es eine solche geben müsse, leuchtet von selbst aus der gemeinen Idee der Pflicht und der sittlichen Gesetze ein. Jedermann muss eingestehen, dass

So entsteht die Idee einer zwiefachen Metaphysik, einer *Metaphysik der Natur* [oder der Physik] und einer *Metaphysik der Sitten*. Dabei nehmen wir an, dass die Physik neben ihrem empirischen Teil auch einen rationalen [»reinen«] Teil hat, [eben die Metaphysik der Natur]. Das Gleiche gilt für die Ethik; ihr empirischer Teil könnte *praktische Anthropologie* heißen, der rationale [»reine«] Teil dagegen *Moral*.

Alle Gewerbe, Handwerke wie Künste, haben durch die Arbeitsteilung gewonnen. Dabei macht nicht einer alles, sondern jeder spezialisiert sich auf eine bestimmte Arbeit, die sich von den anderen merklich unterscheidet, um sie so mit größter Vollkommenheit und Leichtigkeit leisten zu können. Wo es diese Arbeitsteilung nicht gibt, wo jeder ein Tausendkünstler ist, da liegen die Gewerbe noch in der größten Barbarei. So wäre es sicher sinnvoll zu fragen, ob nicht auch die reine Philosophie in all ihren Teilen jeweils ihren besonderen Mann erfordere. Würde es um das Ganze des gelehrten Gewerbes nicht besser stehen, wenn die vermeintlichen Alleskönner (die, dem Publikumsgeschmack folgend, das Empirische mit dem Rationalen, – nach ihnen selbst unbekanntem Verhältnissen gemischt – verkaufen) gewarnt würden, nicht zwei Geschäfte gleichzeitig zu betreiben, die in der Art, wie sie behandelt werden müssen, doch sehr verschieden sind? Vielleicht erfordern ja die beiden Geschäfte zwei besondere Talente, deren Verbindung in einer Person nur Stümper hervorbringt? Aber ich frage hier doch nur, ob nicht die Natur der Wissenschaft es erfordere, den empirischen von dem rationalen Teil jederzeit sorgfältig zu trennen und der eigentlichen (empirischen) Physik eine Metaphysik der Natur und der praktischen Anthropologie eine Metaphysik der Sitten voranzuschicken. Diese müsste von allem Empirischen sorgfältig gesäubert sein, damit man wissen kann, wie viel die reine Vernunft in beiden Fällen leisten könne und aus welchen Quellen sie selbst ihre Belehrung a priori schöpfe. Letzteres Geschäft kann übrigens von allen Sittenlehrern (deren Zahl Legion ist) betrieben werden oder nur von einigen, die sich dazu berufen fühlen.

Da meine eigentliche Absicht hier auf die sittliche Weltweisheit gerichtet ist, schränke ich die vorgelegte Frage ein: Ist es nicht von äußerster Notwendigkeit, einmal eine reine Moralphilosophie zu bearbeiten, die von allem, was nur empirisch ist und zur Anthropologie gehört, völlig gesäubert ist? Dass es eine solche geben müsse, leuchtet von selbst von der gewöhnlichen Idee der Pflicht und der sittlichen Gesetze her ein. Jedermann muss eingestehen, dass ein Gesetz, wenn es denn moralisch – das heißt:

sich führen müsse; dass das Gebot: du sollst nicht lügen, nicht etwa bloß für Menschen gelte, andere vernünftige Wesen sich aber daran nicht zu kehren hätten; und so alle übrige eigentliche Sittengesetze; dass mithin der Grund der Verbindlichkeit hier nicht in der Natur des Menschen, oder den Umständen in der Welt, darin er gesetzt ist, gesucht werden müsse, sondern a priori lediglich in Begriffen der reinen Vernunft, und dass jede andere Vorschrift, die sich auf Prinzipien der bloßen Erfahrung gründet, und sogar eine in gewissem Betracht allgemeine Vorschrift, so fern sie sich dem mindesten Teile, vielleicht nur einem Bewegungsgrunde nach, auf empirische Gründe stützt, zwar eine praktische Regel, niemals aber ein moralisches Gesetz heißen kann.

Also unterscheiden sich die moralischen Gesetze, samt ihren Prinzipien, unter allem praktischen Erkenntnisse¹ von allem übrigen, darin irgend etwas Empirisches ist, nicht allein wesentlich, sondern alle Moralphilosophie beruht gänzlich auf ihrem reinen Teil, und, auf den Menschen angewandt, entlehnt sie nicht das mindeste von der Kenntnis desselben (Anthropologie), sondern gibt ihm, als vernünftigem Wesen, Gesetze a priori, die freilich noch durch Erfahrung geschärfte Urteilskraft erfordern, um teils zu unterscheiden, in welchen Fällen sie ihre Anwendung haben, teils ihnen Eingang in den Willen des Menschen und Nachdruck zur Ausübung zu verschaffen, da dieser, als selbst mit so viel Neigungen affiziert, der Idee einer praktischen reinen Vernunft zwar fähig, aber nicht so leicht vermögend ist, sie in seinem Lebenswandel in concreto wirksam zu machen.

Eine Metaphysik der Sitten ist also unentbehrlich notwendig, nicht bloß aus einem Bewegungsgrunde der Spekulation, um die Quelle der a priori in unserer Vernunft liegenden praktischen Grundsätze zu erforschen, sondern weil die Sitten selber allerlei Verderbnis unterworfen bleiben, so lange jener Leitfaden und oberste Norm ihrer richtigen Beurteilung fehlt. Denn bei dem, was moralisch gut sein soll, ist es nicht genug, dass es dem sittlichen Gesetze *gemäß* sei, sondern es muss auch *um desselben willen* geschehen; widrigenfalls ist jene Gemäßheit nur sehr zufällig und misslich, weil der unsittliche Grund zwar dann und wann gesetzmäßige, mehrmalen aber gesetzwidrige Handlungen hervorbringen wird. Nun ist aber das sittliche Gesetz, in seiner Reinigkeit und Echtheit (woran eben im Praktischen am meisten gelegen ist), nirgend anders, als in einer reinen Philosophie zu suchen, also muss diese (Metaphysik) vorangehen, und ohne sie kann es überall keine Moralphilosophie geben; selbst verdient diejenige, welche jene reine Prinzipien unter die empirischen mischt, den Namen einer Philosophie

¹ „Erkenntnis“ war zu Kants Zeiten sächlich (neutrum).

– Grund einer Verbindlichkeit – sein soll, absolut notwendig sein muss, dass das Gebot „Du sollst nicht lügen“ – wie alle anderen eigentlichen Sittengesetze – nicht etwa nur für Menschen gelte, andere vernünftige Wesen aber sich nicht daran zu halten hätten. Der Grund der Verbindlichkeit darf also nicht in der Natur des Menschen oder in den Umständen seiner Umgebung gesucht werden, sondern a priori nur in Begriffen der reinen Vernunft. Jede andere Vorschrift, die auf Prinzipien der bloßen Erfahrung beruht, ja sogar eine in gewisser Hinsicht allgemeine Vorschrift ist, sofern sie sich auch nur im kleinsten Teil – vielleicht nur dem Beweggrund nach – auf empirische Gründe stützt, kann zwar eine praktische Regel, niemals aber ein moralisches Gesetz sein.

Also unterscheiden sich die moralischen Gesetze und ihre Prinzipien wesentlich von allen anderen praktischen Erkenntnissen, in denen irgendetwas Empirisches ist. Und alle Moralphilosophie beruht gänzlich auf ihrem reinen Teil. Auf den Menschen angewandt entlehnt sie nicht das Mindeste von der Kenntnis desselben, von der Anthropologie, sondern gibt ihm als vernünftigem Wesen Gesetze a priori. Diese erfordern freilich noch eine durch Erfahrung geschärfte Urteilskraft, teils damit der Mensch beurteilen kann, in welchen Fällen sie anzuwenden sind, teils um ihnen Eingang in den Willen des Menschen und Nachdruck zur Ausübung zu verschaffen. Denn der Mensch ist mit so vielen Neigungen behaftet, dass er zwar der Idee einer reinen praktischen Vernunft fähig ist, aber nicht so leicht vermag, sie in seinem Lebenswandel im konkreten Fall auch wirksam werden zu lassen.

Eine Metaphysik der Sitten ist also unbedingt notwendig; nicht nur, um die Quelle der a priori in unserer Vernunft liegenden praktischen Grundsätze zu erforschen, sondern auch weil die Sitten selbst allerlei Verderbnis unterworfen bleiben, solange jener Leitfaden und jene oberste Norm fehlen, die nötig sind, um sie – die Sitten – richtig beurteilen zu können. Denn damit etwas moralisch gut sein soll, genügt es nicht, dass es dem sittlichen Gesetz *gemäß* sei, sondern es muss auch *um desselben willen* geschehen. Widrigenfalls ist jene Gemäßheit nur sehr zufällig und misslich, weil auch ein unsittlicher Grund dann und wann gesetzesgemäße Handlungen hervorbringen kann, wenngleich er überwiegend zu gesetzwidrigen Handlungen führen wird. Nun ist aber das sittliche Gesetz in aller Reinheit und Echtheit (woran eben im Praktischen am meisten gelegen ist) nirgends anders als in einer reinen Philosophie zu finden; also muss diese als Metaphysik der Sitten vorangestellt werden. Ohne sie kann es keine Moralphilosophie geben. Eine Lehre, welche jene reinen Prinzipien unter die empirischen mischt, verdient den Namen Philosophie nicht (denn dadurch

nicht (denn dadurch unterscheidet diese sich eben von der gemeinen Vernunftkenntnis, dass sie, was diese nur vermengt begreift, in abgesonderter Wissenschaft vorträgt), viel weniger einer Moralphilosophie, weil sie eben durch diese Vermengung so gar der Reinigkeit der Sitten selbst Abbruch tut und ihrem eigenen Zwecke zuwider verfährt.

Man denke doch ja nicht, dass man das, was hier gefodert wird, schon an der Propädeutik des berühmten *Wolff* vor seiner Moralphilosophie, nämlich der von ihm so genannten *allgemeinen praktischen Weltweisheit*, habe, und hier also nicht eben ein ganz neues Feld einzuschlagen sei. Eben darum, weil sie eine allgemeine praktische Weltweisheit sein sollte, hat sie keinen Willen von irgend einer besondern Art, etwa einen solchen, der ohne alle empirische Bewegungsgründe, völlig aus Prinzipien a priori, bestimmt werde, und den man einen reinen Willen nennen könnte, sondern das Wollen überhaupt in Betrachtung gezogen, mit allen Handlungen und Bedingungen, die ihm in dieser allgemeinen Bedeutung zukommen, und dadurch unterscheidet sie sich von einer Metaphysik der Sitten, eben so wie die allgemeine Logik von der Transzendentalphilosophie, von denen die erstere die Handlungen und Regeln des Denkens *überhaupt*, diese aber bloß die besondern Handlungen und Regeln des *reinen* Denkens, d.i. desjenigen, wodurch Gegenstände völlig a priori erkannt werden, vorträgt. Denn die Metaphysik der Sitten soll die Idee und die Prinzipien eines möglichen *reinen* Willens untersuchen, und nicht die Handlungen und Bedingungen des menschlichen Wollens überhaupt, welche größtenteils aus der Psychologie geschöpft werden. Dass in der allgemeinen praktischen Weltweisheit (wiewohl wider alle Befugnis) auch von moralischen Gesetzen und Pflicht geredet wird, macht keinen Einwurf wider meine Behauptung aus. Denn die Verfasser jener Wissenschaft bleiben ihrer Idee von derselben auch hierin treu; sie unterscheiden nicht die Bewegungsgründe, die, als solche, völlig a priori bloß durch Vernunft vorgestellt werden und eigentlich moralisch sind, von den empirischen, die der Verstand bloß durch Vergleichung der Erfahrungen zu allgemeinen Begriffen erhebt, sondern betrachten sie, ohne auf den Unterschied ihrer Quellen zu achten, nur nach der größeren oder kleineren Summe derselben (indem sie alle als gleichartig angesehen werden), und machen sich dadurch ihren Begriff von *Verbindlichkeit*, der freilich nichts weniger als moralisch, aber doch so beschaffen ist, als es in einer Philosophie, die über den *Ursprung* aller möglichen praktischen Begriffe, ob sie auch a priori oder bloß a posteriori stattfinden, gar nicht urteilt, nur verlangt werden kann.

eben unterscheidet sich diese von der gewöhnlichen Vernunftkenntnis, dass sie in einer speziellen Wissenschaft lehrt, was die gemeine Vernunftkenntnis nur vermengt begreift). Noch weniger verdient sie den Namen einer Moralphilosophie, weil sie eben durch diese Vermengung so gar der Reinheit der Sitten selbst Abbruch tut und ihrem eigenen Zweck zuwider verfährt.

Man denke doch ja nicht, dass man das, was hier gefordert wird, schon an der Propädeutik des berühmten *Wolff* habe, die dieser seiner Moralphilosophie vorangestellt hat, nämlich an der von ihm so genannten *allgemeinen praktischen Weltweisheit*. Dann nämlich wäre hier nicht ein ganz neues Feld zu betreten. Eben darum, weil sie eine allgemeine praktische Weltweisheit sein will, kennt sie keinen Willen von irgendeiner besondern Art, etwa einen solchen, der ohne alle empirischen Bewegungsgründe völlig aus Prinzipien a priori bestimmt würde und den man einen reinen Willen nennen könnte. Vielmehr hat sie das Wollen überhaupt betrachtet, mit allen Handlungen und Bedingungen, die ihm in dieser allgemeinen Bedeutung zukommen, und dadurch unterscheidet sie sich von einer Metaphysik der Sitten genau so, wie sich die allgemeine Logik von der Transzendentalphilosophie unterscheidet. Erstere nämlich befasst sich mit den Handlungen und Regeln des Denkens *überhaupt*, Letztere aber lediglich mit den besondern Handlungen und Regeln des *reinen* Denkens, also desjenigen, wodurch Gegenstände völlig a priori erkannt werden. So soll die Metaphysik der Sitten die Idee und die Prinzipien eines möglichen *reinen* Willens untersuchen und nicht die Handlungen und Bedingungen des menschlichen Wollens insgesamt, welche größtenteils aus der Psychologie geschöpft werden. Dass in der allgemeinen praktischen Weltweisheit (wiewohl wider alle Befugnis) auch von moralischen Gesetzen und Pflicht gesprochen wird, widerlegt nicht meine Behauptung. Denn die Verfasser jener Wissenschaft bleiben ihrer Idee von derselben auch hierin treu: sie unterscheiden nicht die Bewegungsgründe, die völlig a priori nur durch die Vernunft vorgebracht werden und wirklich moralisch sind, von den empirischen, die der Verstand nur durch Vergleich der Erfahrungen zu allgemeinen Begriffen erhebt. Vielmehr betrachten sie die Bewegungsgründe, ohne auf den Unterschied zwischen ihren Quellen zu achten, nur hinsichtlich der größeren oder kleineren Summe derselben (wobei sie alle als gleichartig angesehen werden). Dadurch kommen sie auf einen Begriff von *Verbindlichkeit*, der freilich alles andere als moralisch, aber doch so beschaffen ist, wie es von einer Philosophie nicht anders erwartet werden kann, die über den *Ursprung* aller möglichen praktischen Begriffe und darüber, ob sie auch wirklich a priori oder nur a posteriori gebildet wurden, gar nicht urteilt.

Im Vorsatze nun, eine Metaphysik der Sitten dereinst zu liefern, lasse ich diese Grundlegung vorangehen. Zwar gibt es eigentlich keine andere Grundlage derselben, als die Kritik einer *reinen praktischen Vernunft*, so wie zur Metaphysik die schon gelieferte Kritik der reinen spekulativen Vernunft. Allein, teils ist jene nicht von so äußerster Notwendigkeit, als diese, weil die menschliche Vernunft im Moralischen, selbst beim gemeinsten Verstande, leicht zu großer Richtigkeit und Ausführlichkeit gebracht werden kann, da sie hingegen im theoretischen, aber reinen Gebrauch ganz und gar dialektisch ist; teils erfordere ich zur Kritik einer reinen praktischen Vernunft, dass, wenn sie vollendet sein soll, ihre Einheit mit der spekulativen in einem gemeinschaftlichen Prinzip zugleich müsse dargestellt werden können, weil es doch am Ende nur eine und dieselbe Vernunft sein kann, die bloß in der Anwendung unterschieden sein muss. Zu einer solchen Vollständigkeit konnte ich es aber hier noch nicht bringen, ohne Betrachtungen von ganz anderer Art herbeizuziehen und den Leser zu verwirren. Um deswillen habe ich mich, statt der Benennung einer *Kritik der reinen praktischen Vernunft*, der von einer *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* bedient.

Weil aber drittens auch eine Metaphysik der Sitten, ungeachtet des abschreckenden Titels, dennoch eines großen Grades der Popularität und Angemessenheit zum gemeinen Verstande fähig ist, so finde ich für nützlich, diese Verarbeitung der Grundlage davon abzusondern, um das Subtile, was darin unvermeidlich ist, künftig nicht fasslichen Lehren beifügen zu dürfen.

Gegenwärtige Grundlegung ist aber nichts mehr, als die Aufsuchung und Festsetzung *des obersten Prinzips der Moralität*, welche allein ein, in seiner Absicht, ganzes und von aller anderen sittlichen Untersuchung absonderndes Geschäft ausmacht. Zwar würden meine Behauptungen, über diese wichtige und bisher bei weitem noch nicht zur Gnugtuung erörterte Hauptfrage, durch Anwendung desselben Prinzips auf das ganze System, viel Licht, und, durch die Zulänglichkeit, die es allenthalben blicken lässt, große Bestätigung erhalten: allein ich musste mich dieses Vorteils begeben, der auch im Grunde mehr eigenliebig, als gemeinnützig sein würde, weil die Leichtigkeit im Gebrauche und die scheinbare Zulänglichkeit eines Prinzips keinen ganz sicheren Beweis von der Richtigkeit desselben abgibt, vielmehr eine gewisse Parteilichkeit erweckt, es nicht für sich selbst, ohne alle Rücksicht auf die Folge, nach aller Strenge zu untersuchen und zu wägen.

Mit dem Vorsatz, dereinst eine Metaphysik der Sitten zu liefern, lasse ich ihr diese Grundlegung vorangehen. Zwar gibt es eigentlich keine andere Grundlage dafür als die Kritik einer reinen praktischen Vernunft, so wie es zur Metaphysik keine andere gibt als die schon gelieferte Kritik der reinen spekulativen Vernunft. Warum also statt einer Kritik der reinen praktischen Vernunft hier eine Grundlegung zur Metaphysik der Sitten? Einerseits ist Erstere nicht von so äußerster Notwendigkeit wie eine Kritik der reinen spekulativen Vernunft, weil die menschliche Vernunft – selbst beim gewöhnlichsten Verstand – im Moralischen leicht zu großer Richtigkeit und Ausführlichkeit gebracht werden kann, während sie im theoretischen, aber reinen Gebrauch ganz und gar dialektisch ist. Zum Anderen erwarte ich von der Kritik einer reinen praktischen Vernunft, dass, wenn sie vollkommen sein soll, auch ihre Einheit mit der spekulativen Vernunft unter einem gemeinschaftlichen Prinzip dargestellt werden müsse. Denn schließlich gibt nur ein und dieselbe Vernunft, die lediglich in der Anwendung unterschieden sein muss. Zu einer solchen Vollständigkeit konnte ich es aber hier noch nicht bringen, ohne Betrachtungen von ganz anderer Art herbeizuziehen und den Leser zu verwirren. Darum habe ich dieses Werk statt *Kritik der reinen praktischen Vernunft* bescheidener *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* genannt.

Weil aber – drittens – auch eine Metaphysik der Sitten, ungeachtet des abschreckenden Titels, einen hohen Grad an Popularität gewinnen kann und dem gewöhnlichen Verstande angemessen ist, halte ich es für nützlich, diese Bearbeitung der Grundlage davon zu trennen, um das Subtile [Schwierige und Komplizierte], das darin unvermeidlich ist, künftig von leichter fasslichen Lehren fernhalten zu können.

Gegenwärtige Grundlegung ist aber nicht mehr als das Aufsuchen und Festhalten *des obersten Prinzips der Moralität*. Ich betrachte sie als ein Ganzes und als eine von allen anderen sittlichen Untersuchungen zu trennende Aufgabe. Zwar würden meine Behauptungen über diese wichtige und bisher bei weitem noch nicht hinreichend erörterte Hauptfrage viel Licht und große Bestätigung erhalten, wenn man das Prinzip, [nach dem ich vorgehe und] das allenthalben seine Zulänglichkeit zeigt, auf das ganze System anwenden würde. Allein ich musste mich dieses Vorteils begeben, der auch im Grunde mehr eigenliebig als gemeinnützig sein würde, weil die Leichtigkeit im Gebrauche und die offensichtliche Zulänglichkeit eines Prinzips kein ganz sicherer Beweis für dessen Richtigkeit ist, vielmehr den Verdacht der Parteilichkeit erweckt, welche mir erspart, das Prinzip selbst, ohne jede Rücksicht auf die Folgen, in aller Strenge zu untersuchen und zu wägen.

Ich habe meine Methode in dieser Schrift so genommen, wie ich glaube, dass sie die schicklichste sei, wenn man vom gemeinen Erkenntnis zur Bestimmung des obersten Prinzips desselben analytisch und wiederum zurück von der Prüfung dieses Prinzips und den Quellen desselben zur gemeinen Erkenntnis, darin sein Gebrauch angetroffen wird, synthetisch den Weg nehmen will. Die Einteilung ist daher so ausgefallen:

1. *Erster Abschnitt:* Übergang von der gemeinen sittlichen Vernunftkenntnis zur philosophischen.
2. *Zweiter Abschnitt:* Übergang von der populären Moralphilosophie zur Metaphysik der Sitten.
3. *Dritter Abschnitt:* Letzter Schritt von der Metaphysik der Sitten zur Kritik der reinen praktischen Vernunft.

Ich habe meine Methode in dieser Schrift so gewählt, wie ich glaube, dass sie die schicklichste sei, wenn man von der gewöhnlichen Erkenntnis zur Bestimmung des obersten Prinzips derselben analytisch und wieder zurück von der Prüfung dieses Prinzips und der Quellen desselben zur gewöhnlichen Erkenntnis, in welcher sein Gebrauch angetroffen wird, synthetisch vorgehen will. Die Einteilung ist daher so ausgefallen:

1. *Erster Abschnitt:* Übergang von der gewöhnlichen sittlichen Vernunftkenntnis zur philosophischen.
2. *Zweiter Abschnitt:* Übergang von der populären Moralphilosophie zur Metaphysik der Sitten.
3. *Dritter Abschnitt:* Letzter Schritt von der Metaphysik der Sitten zur Kritik der reinen praktischen Vernunft.